

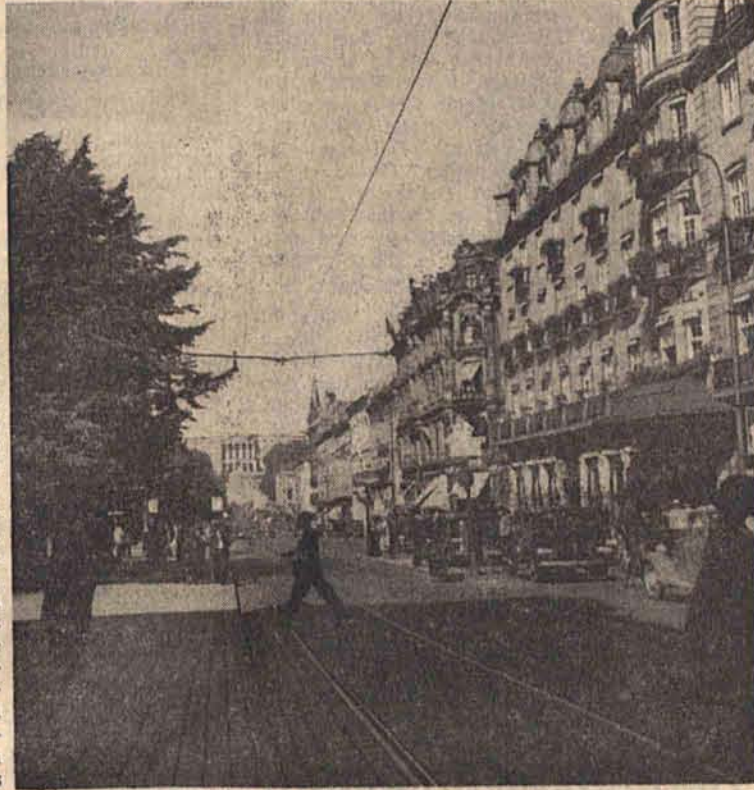
Das Werk Vidkun Quislings und der Kurs Norwegens

Die innenpolitische Lage Norwegens hat sich gefestigt / Wie ist Dänemark durch die Zeitwende gekommen?

Von unserem Osloer Km-Berichtersteller

Oslo, Ende Dezember
Man versuche, sich vorzustellen, daß nicht unsere, sondern englische Truppen Norwegen besetzt hätten. Vielleicht würden die Sowjets und Engländer sich in Stockholm die Hand gereicht haben, wie sie es kürzlich in Teheran

taten. Gegen die sowjetische Militärmaschine hätten auch die 1604 Millionen Kronen, die Schweden im gegenwärtigen Etatjahr für die Ausrüstung auswirft (55 v. H. des Gesamthaushaltes), wenig genützt haben. Bei alledem soll nicht vergessen werden, was die Schweden mit vollem Recht für sich in Anspruch nehmen nämlich das Verdienst, den Finnen in ihrem ersten Freiheitskampf wesentliche Hilfe geleistet zu haben. Einschränkend muß allerdings gesagt werden, daß damals auch anglophile Tendenzen eine Rolle spielten. Wenn Schweden sich in korrekter Weise gegen den britischen Wunsch, durchzumarschieren, das bedeutete, den Norden besetzen zu dürfen, wandte, so war es nicht einem Mann wie dem früheren Außenminister Sandler zu verdanken, sondern nüchtern denkenden Politikern — und nicht am wenigsten der Intervention des schwedischen Königs selbst. Den Schweden blieb ein Koht erspart, der sein Land an England verkaufte. Norwegen hat unter diesem seinem ehemaligen Vertreter und dessen Gesinnungsbrüdern schwer zu leiden gehabt. Es mißverstund die Absichten der deutschen Wehrmacht, das Land in ihren Schutz zu nehmen, und mußte erobert werden. Der Sieger aber ist wahrhaft großmütig gewesen. Er hat nicht nur nach kürzester Zeit die Gefangenen freigelassen und die Aufarbeiten sofort in Angriff genommen, sondern den Norwegern auch ein Fundament gegeben, auf dem sie ein neues politisches Leben aufbauen können. Das geschah bereits am 25. September 1940, als Reichskommissar Terboven den damaligen Verwaltungsrat und die alten Parteien auflöste, um „Nasjonal Samling“ den Weg für eine Tätigkeit zu ebnen, der dem norwegischen Volke Freiheit und Selbständigkeit sichern werde.



Oslo: Die Karl-Johann-Straße
Die Hauptstraße von Oslo mit Blick nach dem Schloß. (Scheil-Bilderdienst)

Schluß mit der „englischen Krankheit“
Mit erstaunlicher Energie haben Vidkun Quisling und seine Staatsräte, die vor wenigen Monaten zu Ministern ernannt wurden, das Werk an der Seite des Reichskommissars begonnen. Am Ende des Jahres 1941 kann festgestellt werden, daß die innenpolitische Lage in Norwegen sich konsolidiert hat. Die Brücken zur Vergangenheit sind endgültig abgebrochen worden, und die Brücken zur Zukunft sind gebaut. Wenn irgend jemand sich nicht auf Kompromisse eingelassen hat, so ist es Vidkun Quisling gewesen. Dabei hatte er mit besonders harten Widerständen zu rechnen. Der britische Verrat bei Namses und Andalsnes hatte ebenso wenig wie die Piratenakte, die zum 9. April 1940 führten, die „englische Krankheit“ (wie die Hirdmänner die pro-englische Einstellung gewisser Kreise nennen) mit der Wurzel ausreißen können. Die lange, dem Ozean und England zugewandte norwegische Küste und die weiten, durch das Meer noch

unterstrichenen Entfernungen nach Mitteleuropa hatten das geistige wie praktische Zusammengehen mit England begünstigt. Hinzu kam die wirtschaftliche Verflechtung mit englischen Interessen, die aus wenigen Zahlen klar erkennbar ist.
Der Produktionswert der norwegischen — nicht unbedeutenden — Industrie betrug nach Abzug des Wertes der verarbeiteten Rohstoffe rund 1 Milliarde Kronen; der Einnahmeüberschuß aus der norwegischen Handelstonnage, die zu etwa 70 v. H. in fremder Fahrt auf fremden Meeren beschäftigt war, erreichte noch 1939 ebenfalls 1 Milliarde Kronen! Diese ganz ungewöhnlich hohe Summe, die aus dem Schiffsverkehr hauptsächlich in englischen Diensten floß, hatte selbstverständlich zahlreiche Norweger von England abhängig gemacht und zu ihrer inneren Neigung nach England beigetragen. Nun zog Vidkun Quisling einen harten Strich. Er hat kein Zwischenstadium gewählt, sondern klipp und klar die Forderung aufgestellt, daß man mit Deutschland für Europa kämpfen müsse, und zwar gegen England und gegen die Sowjetunion

Dänische Klugheit
An Sceptikern hat es nicht gefehlt, als Vidkun Quisling Einrichtungen zu schaffen begann, die eine völlig andere Erziehung der Jugend durch Jugendorganisation und Arbeitsdienst gewährleisten, ihre Zahl aber lichte sich, als die „Nasjonal Samling“ zusammen mit dem Reichskommissariat große Arbeitsvorhaben in Gang brachte, die soziale Neuordnung einleitete und der schwierigen Versorgungslage durch eine gerechte Verteilung der vorhandenen Lebensmittel entgegenzutreten vermochte. Es war im vergangenen Jahre einmal notwendig, in Oslo gegen den Versuch einer kleinen Clique, den Arbeitsfrieden zu stören, vorzugehen. Das Ergebnis dieses Feindmanövers war einzig und allein, daß „Nasjonal Samling“ nun auch die letzten Positionen pro-englischer Kreise übernahm. In kürzester Zeit nahm das Leben wieder seinen normalen Lauf. Vidkun Quisling macht das Recht zum Leben von dem

Willen zur Arbeit abhängig, die er in den Mittelpunkt der Werte stellt, in deren Zeichen er ein neues norwegisches Leben aufbaut. Er hat zunächst nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von Anhängern und Mitarbeitern gehabt — sie wächst von Tag zu Tag —, aber es waren Idealisten von echtem Schrot und Korn. Er hat vor allem den besten Teil der Jugend für sich gewonnen, die unbelastet ist von den Schlacken der Vergangenheit und voller Begeisterung für das neue Europa, an dem sie mitarbeiten soll. Diese Jugend hat auch nicht abseits stehen wollen, als der Führer zum Kampf gegen den Bolschewismus aufrief. Heute kämpfen zahlreiche norwegische Freiwillige auf den Schlachtfeldern des Ostens und legen durch den Einsatz ihres Lebens Zeugnis ab von der Echtheit des Idealismus, den Vidkun Quisling in Norwegen geweckt hat. Norwegen ist in dem Jahr, das jetzt zu Ende geht, von einem geschlagenen Lande zu einer erwachenden Nation geworden, die ihren Platz unter den europäischen Völkern einnehmen und behaupten wird.

Die Geschmeidigsten unter den Nordländern
An der Seite der norwegischen stehen dänische Freiwillige an der Ostfront. Es sind überwiegend Anhänger und Mitglieder der nationalsozialistischen Partei Dänemarks, deren Führer durch richtungweisende Erklärungen auch in Deutschland bekanntgeworden ist. Die Partei ist an der Regierung nicht beteiligt. Frits Clausen hat, als die deutsche Wehrmacht das Land in ihren Schutz genommen hatte, die Parole ausgegeben, daß das Volk gewonnen werden müsse, bevor an eine Übernahme der staatlichen Macht gedacht werden könne. Die Partei befindet sich in einer stetigen und organischen Entwicklung. Sie hat als treibende Kraft ebenso große Bedeutung wie als hemmender Faktor den Strömungen gegenüber, die der Hauptrichtung der dänischen Politik entgegenlaufen. Vieles von dem, was wir an Widerständen in Schweden fanden, gilt in ähnlicher Weise für Dänemark. Aber die Dänen sind die geschmeidigsten unter den Nordländern. Sie passen sich schnell neuen Gegebenheiten an und sind zugleich Meister des teilweisen inneren Vorbehalts. Sie haben jedoch nicht bis zum 9. April 1940, als sie dem deutschen Einmarsch zustimmten, gewartet, bevor sie sich um ein korrektes Verhältnis mit Deutschland bemühten.



Die „relzende“ Situation!
Karikatur: Dehnen / Dienst

ten. Man erinnert sich des Vertrages vom 31. Mai 1939, von dem der frühere Außenminister Dr. Munch im Reichstag sagte, er sei eine natürliche Konsequenz der unparteilichen Haltung den Machtgruppen gegenüber. Die schwedischen Studenten wollten damals die Dänen „aus dem Norden ausschließen“, weil sie sich veranlaßt sahen, Realpolitik zu treiben. Das Ergebnis dieser nüchternen Einstellung in Kopenhagen ist aber unverkennbar. Das Land, an dessen Spitze der allseitig verehrte König Christian X. steht, ist im Besitz seiner vollen Selbständigkeit. Es regelt seine innerpolitischen, wirtschaftlichen und kulturellen Probleme ohne jede Einschränkung selbst. Wie in Schweden, so setzt sich auch hier das Kabinett aus Vertretern der vier Parteien zusammen, die bei der letzten Wahl die größte Stimmenzahl erzielten, und wie dort, so ist auch hier ein Sozialdemokrat Ministerpräsident, wobei man bedenken muß, daß die nordischen Sozialdemokraten zwar auf dem Maifeld gewonnen, aber nicht entfernt so weit links beendet haben, wie ihre Namenskollegen im Zwischenreich.

Dänemarks Orientierung nach Mitteleuropa

Dänemark hat im vergangenen Jahre mit der Arbeitslosigkeit zu kämpfen gehabt, und sie ist nur teilweise gemeistert worden, obgleich viele dänische Arbeiter in Deutschland Beschäftigung gefunden haben. Ernährungsmäßig ist Dänemark, dessen Bevölkerung zu über 40 v. H. auf dem Lande lebt, besser gestellt als viele andere europäische Länder, wenigstens die Rationierung die meisten Lebensmittel einbezieht. Die Preise aber sind so ungewöhnlich gestiegen, daß der Lebensstandard — übrigens schon vor dem 9. April 1940 — nicht unbedeutlich vermindert worden ist. Ohne das Entgegenkommen des Reiches wäre es unmöglich gewesen, das Land mit gewissen Rohstoffen für seine Industrie vor allem mit Kohle, und mit einem Mindestmaß an Futtermitteln für die Landwirtschaft zu versorgen. Die gute wirtschaftliche Zusammenarbeit hat nicht am wenigsten dazu beigetragen, Mißverständnisse zu beseitigen. In Dänemark ist auch der Gedanke einer europäischen Großraumwirtschaft auf fruchtbaren Boden gefallen. Diese praktischen Überlegungen haben es möglich gemacht, die Steifheit, mit der man noch um die Jahreswende 1940/41 den deutschen Bestrebungen gegenüberstand, wesentlich aufzulockern. Was aber will Deutschland? Es will einzig und allein,

daß Dänemark sich statt nach Westen nach Mitteleuropa hin orientiert. England hat dieser fortschreitenden Entwicklung einen besonderen Antrieb gegeben. Es veranlaßte Island, die Personalunion mit Dänemark zu lösen, dann besetzte es die ferne Insel und ließ es schließlich zu, daß auch amerikanische Truppen an Land gingen. Die Vereinigten Staaten wollten nicht abseits stehen, wenn es galt, einer kleinen Nation Schläge zuzufügen. Roosevelt veranlaßte den dänischen Gesandten in Washington zum Verrat an seinem König und Volk, setzte sich auf Grund eines Scheinvertrages auf Grönland, das dänisches Kolonialgebiet ist, fest, beschlagnahmte einen guten Teil der wertvollen und modernen dänischen Handelsflotte, die sich in amerikanischen Häfen sicher glaubte, und legte die Hand auf das dänische Vermögen in den Vereinigten Staaten. Diese Portion hätte ausgereicht, die Dänen Churchill und Roosevelt gegenüber mißtrauisch zu machen. Hinzu kam aber noch das Bündnis mit den Sowjets. Die dänische Regierung zog die Folgerung und trat während des Berliner Kongresses dem Antikominternpakt bei, nachdem sie die kommunistische Partei verboten und die Beziehungen zu Moskau abgebrochen hatte.

„Die magische Pforte der Sahara“

Von unserem Vertreter in Rom, Dr. Heinz Hoidack

Italien hat später als andere weiße Völker die Bahnen kolonialer Ausdehnung betreten. Daher ist im italienischen Volke später ein koloniales Bewußtsein erwacht, und daher ist auch die italienische Kolonialliteratur noch verhältnismäßig jung. Unter den heutigen Kolonialschriftstellern nimmt Angelo Piccioli einen besonderen Rang ein, denn er vereint in sich reiche, praktische Erfahrungen, ein umfangreiches, theoretisches Wissen und dichterische Gestaltungskraft. Dem größeren Publikum ist er, der Leiter des Schulwesens in Lybien war und jetzt als Generaldirektor im Ministerium für Italienisch-Afrika tätig ist, durch sein Buch „Das neue überseeische Italien“ bekannt, zu dem Mussolini das Vorwort geschrieben hat. Er gibt außerdem die monumentale Zeitschrift „Gli annali dell’Africa Italiana“ heraus. Sein neues, auch ins Deutsche übersetzte Buch „Die magische Pforte der Sahara“, Verlag Broschek 1941, ist im Gegensatz zu den genannten Publikationen eine dichterische Vision. In einprägsamen Bildern, die sich wie ein bunter Teppich vor dem Leser ausbreiten, schildert Piccioli den westlichen Teil Libyens, Tripolitaniens, Oasen, Städte, Steppe und Wüste hat er gesehen und entzückt beschrieben, und an bildkräftige Schilderungen reiht er tief sinnige Betrachtungen.

brutalisiert noch durch schwächliches Nachgeben gewonnen werden, ist den besten italienischen Kolonialmännern so sehr eigen, daß man sie geradezu als Kennzeichen italienischer Kolonialpolitik bezeichnen möchte. Der gefallene Generalgouverneur, Luftmarschall Balbo, besaß sie in hohem Maße. Piccioli versenkt sich mit Liebe in das Wesen der Araber und in den Geist des Islam. Er ist weit davon entfernt, die Eingeborenen lediglich als Ausbeutungsobjekt anzusehen, er achtet ihre eigene Art, das Ergebnis von Landschaft, Rasse und geistiger Tradition, aber eben deswegen stellt er um so deutlicher ihre Andersartigkeit im Gegensatz zum Europäertum fest und ist sich durchaus und jederzeit dessen bewußt, daß Italien die führende Rolle in seinen überseeischen Besitzungen zukommt. Von dem Verständnis Picciolis für die arabische Seele macht man sich bei der Lektüre folgender Sätze eine Vorstellung, in denen eine Moschee dem antiken römischen Triumphbogen gegenübergestellt wird. „Auf der einen Seite Mosaik, Filigran, geometrisches Ornament, eine erklügelte, merkwürdige, elegante, geistvoll raffinierte Kunst. Auf der andern Seite gewaltige Quadern, der weitgeschwungene, mächtige Bogen, der blockhafte Bau der Schöpfer des Imperiums. Sie meißelten große Gedanken und unvergängliche Taten in unzerstörbare Steinblöcke; jene schnitten ihre duftigen Licht- und Schattenmuster in Alabaster und bildeten in den zierlichsten For-

men die zarte Vergänglichkeit ihrer mystischen Träume.“ Solche Beobachtungen finden sich im Buch häufig. So z. B. das schöne Wort über die Tuaregs: „Wie alle Völker in weiten Sonnenländern, besitzen die Tuaregs eine reiche und feine Sprache und einfache, merkwürdige und wunderbare Legenden. Aus ihren Kriegsgesängen tönt ihre kühne Tapferkeit. Ihre Wiegenlieder sind voll dunkler Schwermut, ihre Gedichte spiegeln wie ein See im Abendschein die Sterne wider.“
Piccioli versteht wie alle Faschisten den afrikanischen Besitz als erzieherische Aufgabe und er stellt, wie er in seinem Buch „Tripolitaniens, die Schule der Energie“ gezeigt hat, den ethischen Gehalt der kolonialen Betätigung weit über ihren materiellen Ertrag. Ebenso hat sich Marschall Graziani gelegentlich ausgesprochen, als er sagte: „Liebet die Kolonien als das leuchtende Versprechen unserer Machtstellung in der Welt. Liebet sie mehr um der Opfer willen, die sie uns gekostet haben und kosten werden, als wegen des geringen materiellen Ertrages, den sie uns bringen können. Denn die Begeisterung für die Kolonien ist die höchste, die tiefste, die männlichste und die stärkste, die ein Italiener haben kann.“ Mit besonderer Liebe schildert Piccioli die Leistungen der Siedler, die in zähem Kampf gegen eine harte und grausame Natur das Land fruchtbar machen. Und er deutet die tieferen, seelischen Gründe an, die trotz aller Entbehrungen und Mühsal immer von neuem Menschen dazu treiben, das schwere Leben des Siedlers auf sich zu nehmen. „Afrika bietet eben noch die Möglichkeit einer Rückkehr zu jenem instinkthaften Leben, von dem jedes nicht vollständig ent-

artete Wesen im geheimen träumt.“ Auch hierin unterscheidet sich ebenso wie im Verhältnis zu den Eingeborenen die Haltung der Italiener grundsätzlich von der der Engländer und der der Franzosen. Denn den Engländern ist der überseeische Besitz nur Ausbeutungsobjekt, während die Franzosen, wenn sie sich über den ausschließlich materiellen Interessensstandpunkt erheben, einen Zivilisationsanspruch vertreten, der weit entfernt von den großen, aus der Erinnerung an die Antike genährte Traditionen der Italiener ist, da er im Rationalismus der Aufklärung wurzelt.
Wir sagten eingangs, das neue Buch Picciolis sei ein dichterisches Werk. Dennoch hat es uns zu kolonialpolitischen Betrachtungen verführt. So stark schimmert eben durch die poetische Sicht und Schilderung die menschlich-politische Haltung des Verfassers hindurch. Es bleibt nur hinzuzufügen, daß die Übersetzung von Dr. Helly Steglich-Hohenemser die sprachlichen Reize des Urtextes und den der italienischen Sprache eigenen Rhythmus im hohen Maße wahrt.

Wüßten Sie schon?

- ... daß der neuzeitliche Diskus aus Holz mit einem Metallkern und Metallring besteht? Er wiegt für Männer zwei, für Jugendliche anderthalb und für Frauen ein Kilo.
- ... daß beim Emu, einem in Australien und Tasmanien beheimateten strausenähnlichen Vogel, die Bebrütung der Eier überwiegend durch das Männchen erfolgt?
- ... daß in Süddeutschland der Zuchtstier Farren genannt wird?
- ... daß die Hautfarbe der d’narischen Menschenrasse unter Sonnenbestrahlung schnell nachdunkelt?

Tag in Litzmannstadt

An die eigene Nase fassen

Dem scharfsinnigen Beobachter der Natur wird es aufgefallen sein, daß sie für jede Plage, die sie ihrer Kreatur auferlegt, auch ein Heilmittel schafft. So ruft der feindselig in den Körper eindringende Bazillus ein Heer von Abwehrkräften hervor, denen er meist erliegt. Alle Menschen und Tiere wären längst ausgestorben, wenn es nicht so wäre.

Man muß gestehen, daß kein Lebewesen so von Plagen heimgesucht wird wie die Krone aller, nämlich der Mensch. Ein Tier fährt nicht täglich zur Hauptverkehrszeit mit der Straßenbahn zur Arbeit, es hat keine Termine wahrzunehmen und braucht sich nicht einmal zu rasieren. Dagegen der Mensch — !

Aber auch hier ist das Heilmittel rasch zur Hand. Wenn es einmal gar so schlimm wird, läßt man eine herzliche Redewendung dem Gehege seiner Zähne entchlüpfen. Wenn das geschickt und mit einer gewissen virtuosenden Heiterkeit geschieht, wird niemand etwas dabei finden, wo schon ganz andere Sachen klassisch geworden sind. Man sagt den Berlinern nach, daß sie auf dem Gebiet besondere Erfindungsgebe besitzen, während andere Landschaften die Wirkung mehr in einer betonten Deutlichkeit suchen.

Man muß nur sehen, daß man sich dabei nicht selbst auf die Füße tritt. Stand ich da in der Hauptverkehrszeit am Schalter der neuen Fahrkartenausgabe. Es war zugegebenermaßen etwas voll; Kunststück bei dem Verkehr! Eine kleine Schlange hatte sich auch gebildet. Kam da ein Herr, stand einen Augenblick und meckerte dann los. Er schien nach seiner Ausdrucksweise mehr aus der anderen Landschaft zu sein. Dann kam er dran. Eine Bahnsteigkarte und zehn Fragen: Wann geht der Zug, fährt er bestimmt, hat er Anschluß, fährt man besser Zweiter und so immer fort.

Schimpfen ist zuweilen schön, es erleichtert, aber man muß sich zuvor an die eigene Nase fassen, lieber Herr Nachbar von damals. Sie wissen doch noch ...! G. K.

Persönliches. Der frühere k. Direktor des Staatlichen Hygienischen Instituts Litzmannstadt, Professor Dr. H. Großmann, ist als o. Professor an die Reichsuniversitätsstadt Posen berufen und zum Direktor des Hygienischen Instituts ernannt worden.

Seld sparsam mit Strom. Wir brauchen heute jedes Kilo Rohstoff, jede Arbeitshand, und ebensowenig darf heute eine einzige kWh vergeudet werden. Das ist der Sinn, wenn der „Reichslastverteiler“ heute aufruft, den Stromverbrauch im Haushalt, im Handwerk und Gewerbe in vernünftiger Weise im Auge zu behalten, keine Verschwendung, keinen Mißbrauch damit zu treiben. Wir sind im Gegensatz zu fast allen Ländern rings um uns in der glücklichen Lage, den Stromverbrauch des täglichen Lebens nicht drosseln zu müssen, weil mit der verständnisvollen Mitwirkung der Stromverbraucher gerechnet werden kann. Die Hausfrau, der Handwerksmeister, der Betriebsführer, sie alle werden die Bedeutung einer zweckdienlichen und sorgsamen Handhabung des elektrischen Stromes erfassen und stolz darauf sein, auch in diesem Gebiet an der Erringung des Endsieges mithelfen zu können.

Wann wird verdunkelt? Sonnenuntergang um 16.40.

Die ersten fünf Wagen rollen heute ab

Weitere fünf Eisenbahnwagen voll Wintersachen und Skiern werden abends folgen

Die Ortsgruppen haben die bei ihnen einlaufenden Spenden für die Wintersachen-Sammlung so sortiert, daß die sofort gebrauchsfähigen Dinge vorweg bei der Wehrmacht-Sammelstelle abgeliefert wurden. Dadurch ist es möglich, daß heute mittag bereits die ersten fünf Eisenbahnwagen voll Wintersachen abrollen können. Es ist sogar höchst wahrscheinlich, daß am Abend noch weitere fünf Eisenbahnwagen folgen. Das ist ein ganz großer Erfolg, auf den Litzmannstadt stolz sein kann. Die übrigen Spenden werden ebenfalls beschleunigt hergerichtet. Tausende von fleißigen Händen sind dabei, nützliche Gegenstände aus den Spenden herzustellen, so daß in aller Kürze weitere Eisenbahnwagen an die Front rollen können. Auch weiterhin werden in den Ortsgruppen noch Spenden angenommen. Nach wie vor sind alle wärmenden Sachen, Pelze, Wolle und

Prächtige Seal-Mäntel für unsere Frauen — selbst gezüchtet

Bedeutung der Kleintierzucht in Litzmannstadt / Züchter steigern die Erträge / Das vielseitige und wertvolle Kaninchenfell

An festlichen Tagen ist der Braten zur Erhöhung der allgemeinen Stimmung unerlässlich. Da wir aber aus bekannten Gründen haushalten müssen und wollen, konnte nicht jeder aus den allgemeinen Vorräten beliefert werden. Wie gut ist da der dran, der sich seinen Braten selbst züchtet wie der Hühner- und Kaninchenzüchter. Auch in Litzmannstadt besteht eine leistungsfähige Züchtervereinerung, die Kleintierzüchtervereinigung Litzmannstadt, die der Landesgruppe Wartheland des Reichsverbandes Deutschen Kleintierzüchter angeschlossen ist. In diesem Verein sind im Oktober 1940 die aus der polnischen Zeit bestehenden deutschen Vereine in Lodz aufgegangen. Der Leiter der hiesigen Züchtervereinerung, Herr Moers,

Wie uns Herr Moers sagte, züchtet man hier in Litzmannstadt Rhodeländer, Minorka und Reichshühner. Er selbst konnte zu der Ausstellung im Dezember in Posen Rhodeländer schicken und auf einen Hahn das Prädikat „Sehr gut“ erzielen, ein recht erfreulicher Erfolg. Auch sonst ist von den hiesigen Kleintierzüchtern trotz der kurzen Zeit seit ihrer Organisation schon sehr viel geleistet worden. Sie fühlen sich stark genug, eine Ausstellung zu veranstalten und damit einen Rechenschaftsbericht zu geben. Diese Ausstellung ist, wie bekanntgegeben, am 3. und 4. Januar.

Der richtige Hühnerzüchter geht sehr sorgfältig vor. Er bezeichnet jedes Huhn, prüft seine Leistungsfähigkeit mit Fallennestern und

fell der Privatzüchter im Altreich schon seit Kriegsbeginn beschlagnahmt.

Das Kaninchen ist neben Hühnern so recht ein Zuchtobjekt für den Siedlerhaushalt. Es ist genügsam und dankbar und liefert einen schmackhaften und hochwertigen Braten. In anderen Ländern, so in Belgien, werden viel mehr Kaninchen gezüchtet als bei uns. Man sollte auch in Litzmannstadt mit ihrer Hilfe brach liegende Ländereien im Dienste der Volksernährung ausnutzen. Jetzt, wo Pelze und Wollachen für unsere Soldaten gebraucht werden, bietet sich für die Kaninchenzüchter eine günstige Gelegenheit, ihre Bestände durchzusehen und Entbehrliche auszuwählen. Sie können das um so leichter, als sie nach dem Kriege ja sich selbst neue Pelze züchten können.

Es wäre noch manches von den Tauben-, Puten- und Entenzüchtern zu sagen, doch wollen wir uns das für eine andere Gelegenheit aufheben.

Herr Moers erklärte uns zum Schluß unserer Unterredung, daß er im jetzigen Augenblick sein Hauptaugenmerk darauf richtet, daß mit dem zur Verfügung stehenden Futter pfleglich umgegangen wird. Um eine Kontrolle zu haben, wäre es wünschenswert, daß alles Zusatzfutter durch eine Hand ginge. Oberster Grundsatz aber muß für den Kleintierzüchter sein, daß er selbst für eine tragfähige Futterbasis sorgt und im wesentlichen aus dem eigenen Garten lebt.

Der Wert der Kleintierzucht im ganzen gesehen wird immer stark unterschätzt. Niemand glaubt, daß auf diesem Wege viele hundert Millionen an Werten erzeugt werden, und zwar zusätzlich fast aus dem Nichts. In einem Kriege wie dem jetzigen müssen wir unser Augenmerk doppelt diesen Fragen zuwenden und alles tun, um die vorhandenen Bestrebungen zu unterstützen. G. K.

Verhindert Frost- und Brandschäden

Bei strengem Frost gefriert das Wasser in Leitungen, die im Erdboden und im Freien liegen oder in ungeheizten Räumen verlegt sind. Das Einfrieren des Wassers zerstört die Leitungsanlagen und verursacht teure Reparaturen. Wer rechtzeitig Frostschutzmaßnahmen trifft, kann das Einfrieren von Wasserleitungsanlagen mit Sicherheit verhindern. Die Leitungen im Erdboden oder im Freien können abgedeckt oder eingehüllt werden. Und frostgefährdete Räume sind an Fenstern, Türen und undichten Stellen besonders gut abzudichten. Bei sehr strengem Frost sind die frostgefährdeten Wasserleitungen nachts zu entleeren oder die Räume auf Heiztemperaturen von acht bis zehn Grad Celsius zu halten. Wenn die Wasserleitung eingefroren ist, so darf das Auftauen keineswegs mit offenem Feuer erfolgen. Das Auftauen mit der feuergefährlichen Lötlampe ist allen nichtgelernten Fachleuten ebenfalls verboten. Ist ein Fachmann nicht zur Stelle, so kann das eingefrorene Leitungsstück durch Lappen erwärmt werden, die immer wieder in heißes Wasser getaucht sind. Bei unzulänglicher Leitung kann an einer hochgelegenen Stelle mit der Luftschutz-Eimerspritze heißes Wasser in das Leitungsrohr eingepumpt werden. Nach Behebung der Auftauarbeit ist die gesamte Umgebung der Arbeitsstelle auf brandgefährliche Erscheinungen abzusuchen. Die Arbeitsstelle ist noch wenigstens zwei Stunden lang ständig zu überwachen.

Schuldenbereinigung bei Umsiedlern. Das Gesetz über die Bereinigung aus den Schulden ist auf die deutschen Staatsangehörigen und Volksdeutschen ausgedehnt worden, die im Rahmen einer zwischenstaatlichen Umsiedlung oder einer Anordnung des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums ihren Wohnsitz in das Reichsgebiet verlegt haben. In Schuldennot geratene Umsiedler können für die Bereinigung der vor der Umsiedlung entstandenen Geldschulden die Vertragshilfe des Richters in Anspruch nehmen.

Unserem Musikleben treu verpflichtet

Ernennung Adolf Bautzes zum Städtischen Musikdirektor vom Minister vollzogen

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat der Berufung des Rats herrn Adolf Bautze zum Städtischen Musikdirektor in Litzmannstadt in Anbetracht seiner Verdienste, die er sich um das deutsche Volkstum und um das Musikleben in Litzmannstadt erworben hat, zugestimmt.



(Aufnahme: LZ.-Bilderdienst)

Adolf Bautze ist am 21. Dezember 1897 in Kreuzburg in Oberschlesien geboren. Fünfjährig kam er mit seinen Eltern nach der Heimat seiner Vorfahren Ostpreußen, wo er — in Lyck und Königsberg — die Schule besuchte. Im Weltkrieg kämpfte er drei Jahre lang an den verschiedenen Fronten. Als Leutnant d. R. kehrte er in die Heimat zurück. Nach Studienjahren in Danzig und Berlin kam er 1925 nach dem damaligen Lodsch. Er pflegte zunächst in verschiedenen Männergesangsvereinen die deutsche Chormusik, die er in großen Aufführungen der breiteren deutschen Öffentlichkeit zugänglich machte. Der Wunsch, in unserer Stadt einen Chor erstehen zu lassen, der sich ausschließlich der Pflege der großen Chorwerke zu widmen hätte, veranlaßten ihn 1934 zur Gründung des Bach-Chors, mit dem er zahlreiche ewig schöne Werke der großen Meister der deutschen Musik aufführte. Zwischen-

durch dirigierte er ab und zu als Gast das Lodscher Philharmonische Orchester.

Nach der Befreiung unserer Stadt gründete er ein Städtisches Orchester, das mit der Zeit zum Städtischen Sinfonieorchester wurde.

Durch Verleihung des Musikpreises der Stadt Posen im vergangenen Jahr wurde nicht nur die künstlerische Leistung und die große Arbeit Adolf Bautzes geehrt, sondern zugleich auch sein steter Einsatz und seine stete Bewahrung im Kampf um die Erhaltung des Deutschland in diesem Raum anerkannt.

Wir hoffen von der erprobten Tatkraft des jetzt endgültig ernannten Stadtmusikdirektors für die musikalische Zukunft Litzmannstadts noch sehr viel, und rufen ihm für seine weitere Arbeit ein herzliches Glückauf zu. A.K.

Litzmannstädter Lichtspielhäuser

„Der Melnickbauer“ im Casino

Das Zeitalter der Verstädterung ist für Deutschland vorbei, es wurde durch den Nationalsozialismus endgültig abgeschlossen. Damit ist es auch aus mit dem Zerfall des Bauerntums, wie es sich eine Asphaltkultur ausgedacht hatte. Die Stadtjugend, aufs Land geführt, weiß, wie ein Bauer aussieht. Wenn auch heute noch Anzengrubers Stücke ihre Wirkung nicht verlieren, dann beweist das, wie richtig er seine Gestaltung geschildert hat. Dem echten Bauern galt immer der Hof mehr als die Person, und wo er in die Enge gedrängt wurde, da wehrte er sich mit allen Mitteln. Mitten in den Ablauf der Natur gestellt, ist er nicht immer zart dabei, aber sein Instinkt leitet ihn schon richtig. Wenn er sich gegen Menschenrechte stellt, die den Hof bedrohen, dann beruft er sich auf ein höheres Recht. Der Film benutzt die großartige Bergwelt als tragenden Hintergrund für die packende Handlung. Georg Kell



Das erfreut ein Züchterherz — weiße Puten

(Nach einem Wasserfarbenbild von W. Jendrlich)

machte uns nähere Angaben über den Stand der heimischen Kleintierzucht.

Das Zuchtziel ist genau vorgezeichnet, es lautet: Schönheit und Leistung. Das sind aber keine Gegensätze, denn das schöne Tier ist auch leistungsfähig, und man kann nicht nur auf Leistung sehen, wenn die Tiere nicht gesundheitlich versagen sollen. Der Grundgedanke der Leistungszucht ist der, daß zwei Tiere, sagen wir zwei Hühner, dasselbe Grundfutter bekommen, das eine legt vielleicht 200 Eier, das andere nur 60 Eier. Nutzlose Fresser aber können wir uns heute weniger als je erlauben. Man sorgt also dafür, daß Nachzuchten immer nur von Tieren höchster Leistung genommen werden. Unsere Kleintierzucht hat dabei ganz erstaunliche Erfolge erzielt. So konnte das weiße Leghorn auf eine Jahresleistung von 330 Eiern gebracht werden. Das ist allerdings eine Rekordleistung, die das Tier mit der Gesundheit bezahlt, so daß es nach einem Jahr geschlachtet werden muß. Es hat dann allerdings seine Futterkosten mehr als reichlich aufgebracht. Solche Erfolge, so wenig man sie verallgemeinern darf, dienen als Ansporn.

probiert auch günstige Futtermischungen aus, eine besonders jetzt sehr wichtige Frage. Während das übliche Bauernhuhn auch heute noch kaum mehr als 60 bis 70 Eier im Jahresdurchschnitt legt, geht beim organisierten Kleintierzüchter kein Huhn durch, das nicht wenigstens seine 150 Eier im Jahre liefert. Wenn auch heute die gängigen und einfach zu handhabenden Futtermittel fehlen, so ist der richtige Züchter nicht klein zu kriegen. Er behilft sich mit Kartoffelschalen, die gekocht werden, mit Knochenschrot und ähnlichen Mitteln. Oberster Grundsatz ist, daß kein Nahrungsmittel verfüttert wird, das auch der menschlichen Ernährung dienen könnte.

Diese Forderung gilt auch für die Fakultät der Kaninchenzüchter. Auch hier wie bei der ganzen Zucht ist Sauberkeit erste Vorbedingung. Man züchtet bei uns die Blauen Wiener, Weißen Widder und die Riesenschinken. Beliebtest ist auch das Chinchilla. Die zur Zucht von Wolle sehr wertvollen Angorakaninchen sind noch nicht eingeführt, doch ist diese Frage bereits erörtert, und binnen kurzem wird man in Litzmannstadt auch eigene Wolle von Angorakaninchen züchten. Wollachen dieser Herkunft sind bei Frauen ganz besonders beliebt, sie sind außerordentlich leicht und wärmen trotzdem ausgezeichnet, lassen sich auch gut färben. Das Kaninchenfell — also nicht die Wolle — ist viel verbreiteter als man denkt. Wir haben schon Seal-Pelze gesehen, von denen es niemand geglaubt hätte, daß sie von braven Kaninchen stammten und niemals im Meerwasser geschwommen waren. Es gibt keinen vielseitigeren und dankbareren Pelz als der des Kaninchens. Richtig gezüchtet, läßt er sich fast zu allem verwenden, hält die Farbe, ist dicht im Haar und sehr haltbar. Gerade wegen seiner günstigen Verwendbarkeit auch für die Bedürfnisse des Soldaten ist das Kaninchen-

ähnliches, Skier nebst Ausrüstung, aber auch Punkte für Stoffe und Nähmaterial höchst willkommen. Unsere Spende kann gar nicht groß genug sein. Gebt alle, damit unsere Soldaten nicht zu frieren brauchen.

Skier bei Polen beschlagnahmt

Der Gauleiter und Reichsstatthalter hat in einer Verordnung, die wir heute veröffentlichten, die Beschlagnahme aller Ski-Geräte nebst Ausrüstung aller Art verfügt, die sich im Besitz von Personen polnischen Volkstums befinden. Die Polen sind zur Ablieferung beim zuständigen Polizeirevier oder beim Amtskommissar verpflichtet, sie sind auch anzeigepflichtig, wenn sie Kenntnis vom Vorhandensein solchen Geräts haben. Wer nach dem 6. Januar von den Polen noch Skigerät besitzt, wird streng bestraft.



Die Skier des im Felde stehenden Mannes werden von Mutter und Sohn abgegeben. (LZ.-Bilderdienst, Photo: Jaskow)

